

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

65 (18.3.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 23

schliffen, werfen die Ereignisse und Persönlichkeiten in den sonderbarsten Verzerrungen und Schnörkellinien unsern bitteren Gelächter vor. Grimm und Spott haben diese Gazette also geschärft. „Verrat!“ ruft Hartmann im Zäuner 1849: „Verrat! O teures deutsches Land!“

Im Frühjahr schien die Entwicklung eine für die Volkssache günstigere Wendung zu nehmen. Das Erbkaiserium fällt zusammen durch die Ablehnung Preußens. Die reaktionären Pläne entflammen aller Orten, im Volke wie in den Parlamenten, den Widerstand. Es glückt der Linken, im „Märzverein“ eine Zusammenfassung der demokratischen Elemente zu schaffen. Auch die revolutionäre Hoffnung unserer Lyriker belebt sich wieder. Serwegohs Frühlingsgedicht von 1849 zeigt den alten rauhen Schwung seiner besten Lieder. Im Mai steht Dresden auf. Hoffmann ruft den Freiheitskämpfern seinen Kampfzügen zu.

Da das Militär in Baden und in der Pfalz zum Volke überging, an manchen Orten der Rheinlande und im Württembergischen die Anhänger der Demokratie das Uebergewicht erlangten, schien anfangs die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang der Sache begründet zu sein. Wer aber schärfer zuseh, wie etwa unser Hoffmann, in dem mußte gar bald der Zweifel wach werden. Verwirrung, Unordnung, Disziplinlosigkeit aller Orten. Das Treiben in den Lagern und Sammelplätzen erinnert ihn „zu sehr an unsere Schützengilde und Karnevalszüge“. Ueberall vernimmt er die notwendige Klarheit in Zwecken und Zielen. „Dieselben Leute, die am Morgen Einheit und Freiheit, Grundrechte, Reichsverfassung schrien, ließen mittags das Kaiserreich, nachmittags den Bundesabend die Republik leben“. Die ungenügende Organisation, die Mängel der Führung, das auch jetzt wie so oft schon die Zusammenfassung aller Kräfte vielerorts hindernde deutsche Nationalkaiser des Partikularismus ließen das herrlich Begonnene kläglich enden. Die Sprengung des Kampfparlaments in Stuttgart, die Niederlage der revolutionären Hauptarmee bei Baghäusel, die Enttarnung des Restes der Freiheitskämpfer auf Schweizer Boden sind die Hauptmomente dieser traurigen Katastrophe deutscher Hoffnungen. Nach diesem Siege der „Ordnung“ konnte nun vollends aufgeräumt werden mit aller „Freiheitspielerei“. Standrecht, Zuchthaus, Eyal sehen den Schlüsselstrich unter die Geschichte der deutschen Revolution.

Es dauerte einige Zeit, bis sich unsere Freiheitskämpfer aus dem Himmel ihrer Ideale auf den Boden dieser schauerlichen Realität herabfinden konnten, ohne den alten Glauben einzubüßen, der ihre Dichtung besetzt und besetzt hatte. Dann singt Freiligrath in voller als je rauschenden Tönen von England herüber seinen grandiosen Hymnus an die Revolution, die ewig ist und unbesiegt mit Schwert und Fadel vor den Völkern schreitet. Und Hartmann, der an den sonnigen Ufern des Genfer Sees die letzten Verse seiner Chronik schreibt, zieht aus den fürchterlichen Erfahrungen dieser letzten Monate die Summe in dem Gedicht „Wir lernten hassen“, das an der Spitze der diesjährigen Märzschrift steht:

Wir lernten hassen wie Schierlingsraut
Das Vertrauen, unsere Leidenschaft,
Wir lernten, daß jedes erlauchte Wort
Nur Lug und Trug verbirgt und Mord.
Wir lernten, daß wir müssen das Halbe
Pferschmettern gleich dem gold'nen Halbe.
Wir lernten, daß die Satten und Reichen
Verräter sind und uns umschleichen.
Und daß die Schreiber und Schriftgelehrten
Die Freiheit für Geld und Stellen vertreiben.
Wir lernten, daß jede weiche Verzeihung
Verbrechen wäre und Rechtsentweihung.
Wir lernten: Es gibt keinen Friedensschluß.

Aber das sind nur Nachklänge, die letzten Akkorde jener Blüteperiode unserer politischen Lyrik. Dieses große Jahr war eine Zeit politischen Kampfes gewesen und die preussischen Kanonen von Baghäusel hatten die allgemeine Ernüchterung eingeleitet. Man war der Politik herzlich müde. Die Hoffnung, durch eigene Kraft sein Schicksal selbst zu bestimmen, war der Resignation gewichen, die das

von oben Verhängte mit stillem Gleichmut hinnimmt. Das Bürgertum, das den Kampf um seine politische Position verloren hatte, wendet alle Kraft der Stärkung seiner ökonomischen Position zu. Die Zeit der Politik ist einstweilen vorüber. Und so ist auch die Zeit der politischen Dichtung vorüber. Vielleicht ist das literarische Geschick Serwegohs, der nach diesem Zusammenbruch wie mit Unfruchtbarkeit geschlagen scheint, psychologisch zu erklären. Seine Begabung war stark, aber eng. Seine Lyrik ist politisch im eigentlichen Sinne des Wortes: sie spricht nicht (oder doch nur selten) Regungen, Gefühle, Sehnsüchte der eigenen, der einzelnen Seele aus, sie ist aus der Massenseele herausgedichtet. Epische oder dramatische Schöpferkraft ist ihm ganz verlag. Und so muß er verstummen, als ihm die Zeit keinen Gegenstand und keine Resonanz mehr bietet. Denn auch die Dichtung ändert jetzt ihren Charakter. Sie schweift nicht mehr in die Ferne der Allgemeinheit und der Völkerbeglückung, sondern zieht sich in bescheidenliche Engen zurück. Man hat sich müde gekämpft und lechzt nach der Idylle.

Die Zeit freilich trug ihre Heilmittel in sich. Dieselbe Wendung vom Ideal zur Realität, die das Vordringen des Bürgertums unwiderstehlich machte, hat der Dichtung neues Blut zugeführt und neuen Geist. Neben das bisher alleinherrschende Individuum beginnt als gleichwertiger Faktor das Volk zu treten, das man „bei der Arbeit aufsucht“, in seinen Feiertagen (Freitag), in ländlicher Siebelung (Auerbach), in der lichtlosen Dumpfheit der Fabriksvorstädte (Bruch). Aus der Berührung mit dem Volke saugt die geschwächte Literatur neuen Inhalt. Und es kommt auch die Zeit, die aus der Erstarrung des reaktionären Winterschlafes erwacht, wieder eine Zeit der Politik. Keine aber der politischen Dichtung im alten Sinne! Die politische Dichtung, welche die Sturmflut vorangetragen hatte, konnte sich nicht damit begnügen, Siegeslieder abzuleiern, sie, die den Freiheitsbegriff künstlerisch formuliert hatte. Aber eben dieser Freiheitsbegriff selbst hatte sich erweitert (wie Jbsen sagt). Es war eine Existenzbedingung für sie, diesen neuen Geist in sich aufzunehmen. Und so trat die soziale Dichtung das Erbe der politischen an.

Willenskraft.*)

Jede Bewegung, die wir bewußt vornehmen, ist eine Willensäußerung. Der Wille setzt die Wahrnehmungen und Vorstellungen nach außen in Handlungen um.

Der Wille erstreckt sich zunächst auf das Gebiet der körperlichen Leistungen. Welch ein Unterschied zwischen den unvollkommenen Bewegungen des Kindes, seinem unsicheren Greifen nach Erreichbarem und Unerreichbarem, seinem tappenden Gange usw. und den von sicherem Geiste geleiteten Bewegungen des Mechanikers, der an einem winzigen Uhrwerk oder an einem andern feinmechanischen Dinge arbeitet, dem Fingerpiel eines Künstlers am Klavier oder auf der Violine, eines Schützen, der ein fernes Ziel zu treffen versteht, eines Turners, der anscheinend unmögliche Uebungen durchführt! Ueberall prägt sich unverkennbar aus, wie die Herrschaft des Geistes über die Muskeln auch wieder der geistigen Vollkommenheit dient. Körperlich straffe und bewegliche Menschen pflegen auch geistig reger und entschlußfähiger zu sein.

Durch die Abhängigkeit von bewußten Vorstellungen unterscheidet sich der Wille von den T r i e b e n. Diese sind nichts als Instinkte, die wir von unsern Vorfahren in der Menschenentwicklung ererbt haben und die mit der Erhaltung des Lebens in Beziehung stehen. Ihre Aeußerungen, wie z. B. die Nahrungsaufnahme, gehen aus mehr oder weniger bestimmten Gefühlen hervor, in dem genannten Falle aus dem Hungergefühl. Triebe, die über das natürliche und notwendige hinausgehen, nennt man V e i d e n s i c h a f t e n. Den Trieben gegenüber hat der Wille vorzugsweise eine negative, hemmende Aufgabe, er soll sie zügeln und in der Gewalt behalten und sie unter den Ein-

*) Wir entnehmen diese Abhandlung dem bekannten Volksbuch: Hygiene der geistigen Arbeit von Dr. med. Otto Dornblüth.

fluß der Ueberlegung stellen. Je größer seine Fähigkeit dazu, um so höher ist die Willensausbildung eines Menschen zu werten. Das Kind und der Erwachsene, der Ungebildete und der Gebildete weisen hierin die größten Unterschiede auf. Als energischen Menschen bezeichnen wir den, der nicht nur die Bewegungs-, sondern auch die Hemmungsrichtungen seines Körpers jeden Augenblick in der Gewalt hat.

Wodurch kann man die Energie, die Willenskraft eines Menschen fördern? Ich will nur das erwähnen, was beim Erwachsenen zu geschehen hat. Das wichtigste Mittel zur Ausbildung der Willenskraft ist die A r b e i t, die körperliche und geistige, sofern sie nur einen bestimmten Inhalt und ein bestimmtes Ziel hat. Wertlos ist die Arbeit, wenn sie nur eine Spielerei darstellt, wenn sie den Menschen während der Tätigkeit nicht erfüllt und nicht in Anspruch nimmt. Je mehr die Stimmung dabei angeregt wird, um so wertvoller ist die Arbeit.

Darin liegt der überaus große Wert der gemeinsamen, weitestgehenden Tätigkeit. Die Vorkämpfer des Turnens und der Volks- und Jugendspiele haben das längst erkannt. Leider hat das Schulturnen längst nicht überall die richtigen Methoden eingehalten. Für einen richtigen Wett-eifer ist es nötig, daß das gesteckte Ziel allen erreichbar ist und daß es wirklich mit Eifer erstrebt wird. Das hört natürlich auf, sobald die Aufgabe auch nur für einen Teil der Uebenden zu schwer ist, denn dann hört bei diesem das Interesse und die wirkliche Willensanspannung auf, und an deren Stelle treten Rangeweile und Gleichgültigkeit, die schlimmsten Feinde der Willensbetätigung. Bei dem freigelegten Sport der Erwachsenen ist das ganz anders; hier kann sich jeder die Art auswählen, die ihm zusagt und sich beim Wett-eifer denen zugesellen, denen er an Kräften etwa gleichkommt. Daher das bleibende Interesse, das die Mitglieder der Turnvereine jahraus jahrein zusammenhält, daher die gemeinsame Lust der Ruderer, Tennisspieler, Radfahrer, Bergsteiger, Wanderer, Schwimmer und wie alle die Sportvereinigungen heißen mögen. Ueberall wird bei ihnen die Willenskraft geübt, um so mehr natürlich, je schwerer sie sich die Ziele setzen. Bei der geistigen Arbeit der Erwachsenen ist es viel schwerer, ein Maß für den Wett-eifer zu finden, vielleicht kann man am ehesten noch die Wett-schreiben der Stenographen hier als willensstärkend anführen. Die Schwachwettkämpfe liegen zu sehr auf dem Gebiete einer unproduktiven Tätigkeit, um sie zur allgemeinen Willensstärkung zu empfehlen. Dagegen ist eine sehr wertvolle Art der Arbeit in unserm Sinne die Handfertigkeit, das gemeinsame Verfertigen von Tischler-, Buchbinder-, Drechsler- und ähnlichen Arbeiten, die Gärtnerei und anderes mehr. Sie sind um so wertvoller, weil dabei zugleich die Sinne angeregt und geschärft werden, denn erfahrungsgemäß wirkt auch die Ausbildung der Sinne fördernd auf die Willensstärke.

Eine weitere wichtige Quelle zur Stärkung der Energie ist die richtige Ausbildung des G e m ü t s l e b e n s, in der Richtung zur Abhärtung und Stählung. Es ist bekannt, wie wichtig für den gesunden Menschen die Beherrschung der Stimmungen und Affekte ist. Eine gute Art der Willensübung ist, sich gegen Geräusche mit Willen unempfindlich zu machen. Auch sehr empfindliche Menschen können das. Es ist ein direkter Fehler, wenn man glaubt, nervöse, besonders geräuschempfindliche Menschen müßten sich in eine möglichst ruhige Gegend begeben, sich die Ohren verstopfen, ihre Wohnungen mit Doppelverfenstern und undurchlässigen Teppichen ausstatten, in Gashöfen im obersten Stock wohnen, damit niemand über ihnen gehen kann usw. Auf diese Art wird allmählich eine immer größere Empfindlichkeit erzielt, die schließlich nur noch von ganz unabhängigen und sehr reichen Menschen im Leben durchgesetzt werden kann.

Vielmehr ist es durchaus ratsam, sich von solchen störenden Einflüssen möglichst unabhängig zu machen, sich fest vorzunehmen, daß man z. B. trotz eines störenden Geräusches einschlafen will. Man wird in solchem Falle am Einschlafen gewöhnlich nicht durch die Stärke des Geräusches verhindert, sondern dadurch, daß man sich aufregt, auf das Geräusch achtet oder das weitere Eintreten von Störungen

befürchtet und darüber die zum Einschlafen nötige Ruhe-stimmung verliert. Macht man dagegen den Versuch, das Geräusch zu überhören, sagt man sich eindringlich, daß es durchaus nicht so laut ist, daß man nicht dabei schlafen könnte, erinnert man sich daran, daß man z. B. in der Eisenbahn bei viel stärkerem Lärm und dazu noch in unbequemerer Lage ganz gut geschlafen habe, so wird es mit der Zeit gelingen, sich darüber hinwegzusetzen. Ist aber erst einmal der Erfolg eingetreten, so hat man für immer gewonnen. Man glaubt ja so oft, bei einem unangenehmen Geräusch nicht arbeiten zu können, z. B. wenn vor dem Fenster geploßert wird und wirft zornig die Arbeit beiseite; ist aber die Arbeit unausschießbar, so versenkt man sich bald so hinein, daß man die Störung nicht mehr merkt. Die Konzentration, die Sammlung und Anspannung der A u f m e r k s a m k e i t ist auch eine Willenshandlung, die ganz besonders geeignet ist, uns mit Befriedigung zu erfüllen und unsere Ueberzeugung von unserer Willenskraft zu stärken. Wir verlangen solche gespannte Aufmerksamkeit schon von den kleinen Schülern in der Schule gegenüber Gegenständen, die sie gar nicht interessieren, und unter mächtig wirkenden Ablenkungen, z. B. wenn Militär-musik an der Schule vorbeizieht, ferner bei den häuslichen Schularbeiten, wobei oft genug nebenan die Nähmaschine klappert oder kleinere Kinder schreien oder ältere Personen sich unterhalten. Es genügt durchaus, sich an solche Beispiele und das dabei von Kindern Erreichte zu erinnern, um Erwachsene mit einer gewissen Beschämung zu erfüllen, wenn ihre Willenskraft dazu nicht ausreicht.

Eine andere wertvolle Willensübung ist es, Schmerzen ruhig zu ertragen. Wir sind in dieser Hinsicht in der Zeit des Chloroforms und namentlich der zahlreichen pharmakologischen Schmerzmittel wohl gar zu zart geworden. Der Patient verlangt vom Arzte, auch vor den geringsten Schmerzen, die sich vielleicht einstellen könnten, sicher geschützt zu werden; das Ausziehen eines Zahnes ohne Aufhebung der Empfindlichkeit ist kaum mehr denkbar. Dabei kommt wirklich nicht viel Gutes heraus. Im Kriege 1870/71 haben viele Verwundete, namentlich Offiziere, für schmerzhaft Operationen das Chloroform verschmäht, weil sie meinten, ein richtiger Mann müsse auch einen heftigen Schmerz ertragen können. Das dürfte heute eine sehr seltene Forderung an den Chirurgen geworden sein! Gewiß ist es zweckmäßig und gerechtfertigt, Schwachen und Schwerleidenden unnötige Schmerzen zu ersparen und dem Operateur ein völlig sachgemäßes, gründliches Vorgehen dadurch zu erleichtern, daß die Schmerzaeußerungen und die Unruhe und Ungeduld des Kranken ausgeschaltet werden, aber für ein Zahngeschwür, einen Furunkel, einen durch einmalige Ueberanstrengung eingetretenen Kopfschmerz gleich zu schmerzstillenden oder gar betäubenden Mitteln zu greifen, ist ganz unnötig. Jeder Junge muß in der Schule Schmerzen von den Mitschülern oder vom Lehrer erdulden, ohne mit der Wimper zu zucken, wenn das Ehrengesetz der Klasse das vorschreibt, und er führt es auch durch; in einer unbedeutenden Krankheit macht er von viel geringeren Schmerzen das größte Aufheben, wesentlich deshalb, weil Gemitleidende Angehörige in der Nähe sind.

Auch die Empfindlichkeit gegen allzu helles Licht, gegen starke Gerüche, gegen Ekel usw. kann durch den Willen bis zu einem gewissen Grade unterdrückt werden. Es gibt Erwachsene, die, ohne augenleidend zu sein, eine wahre Angst gegen jedes hellere Licht äußern, andere, die bei jedem stärkeren, unangenehmen Geruch oder bei der bloßen Vorstellung ekelregender Dinge gleich anfangen zu wirgen oder sich zu übergeben. Auch das sind Dinge, wo der Wille kräftig beherrschend einwirken und die Unlustäußerung unterdrücken muß.

Zur Willensbeherrschung erzieht man sich durch möglichste Gewöhnung an ruhiges Ertragen von Kälte und Hitze. Zahlreiche Menschen finden es schon unerträglich heiß, wenn im März oder April die ersten Sonnentage in Deutschland lächeln; sie stöhnen den ganzen Sommer über die fürchterliche Hitze und klagen schon im September über die schauerhafte Kälte, wenn das Thermometer noch mehr als 10 Grad zeigt. „Sie kommen um,“ wenn im Winter im geheizten Zimmer einige Grad zu viel